

Reise in mein *neues Leben*



Hat ein bisschen was von „Eat, Pray, Love“:
Die Hamburgerin Andrea Tholl
packte nach ihrer Scheidung die Koffer

Text und Fotos *Andrea Tholl*

Ehrlich gesagt, ich hatte schon bessere Tage erlebt. Mein Noch-Ehemann und ich standen kurz vor der Scheidung, wir feilschten um Unterhalt und Rentenpunkte, mein erwachsener Sohn zog in eine Wohngemeinschaft. Ich wusste nicht mehr, wo ich hingehörte, war oft traurig und fühlte mich ferngelenkt. Mir war klar, ich brauchte eine Auszeit. Ich bemühte mich um ein Sabbatical. Sechs Monate wurde ich von meinem Teilzeitjob als Verlagsangestellte freigestellt, damit hatte

ich genug Zeit, um einem Gefühl zu folgen: Ich wollte weg, weit weg. Abstand gewinnen, mutiger werden, wieder Freude am Leben kriegen.

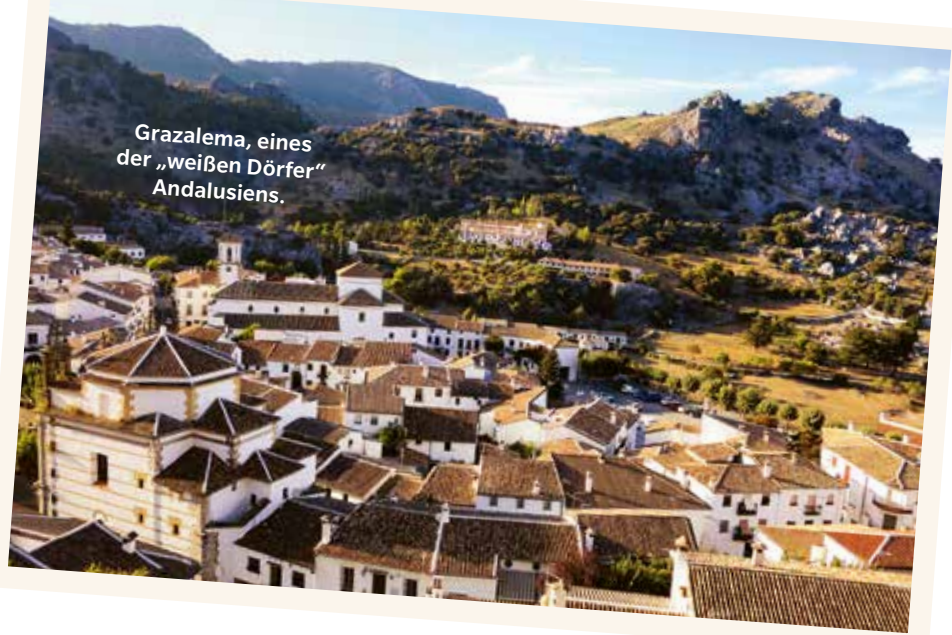
1. Etappe: Die Alpen

Gleich am ersten freien Tag fuhr ich zum Bergwandern. Klingt erst mal nicht weiter aufregend, war aber für mich, Hamburgerin mit Dauerkarte für die Nordseeinseln, etwas ganz Neues. Und genau darum ging es: nur Dinge zu tun, die ich noch nie gemacht hatte. Anfangs auf ►



ALLEINGANG
Andrea Tholl (links), 48,
war sechs Monate unterwegs:
in den Alpen, in Andalusien
und Argentinien – hier im
patagonischen Nationalpark
Los Glaciares in der Nähe
von El Chaltén.





Grazalema, eines der „weißen Dörfer“ Andalusiens.

vertrautem Gelände, steigern konnte ich mich immer noch. In Murnau am Staffelsee startete ich zur ersten Bergtour meines Lebens, auf das 1500 Meter hohe Hörnle. Der Weg war nicht wirklich anspruchsvoll, aber irgendwann konnte ich nur noch im Zeitlupentempo weiter. Ein etwa 80-Jähriger mit strammen Waden überholte mich. „Nur Mut, das wird schon!“ Ich erreichte schweißtriefend den Gipfel, mächtig stolz, nicht aufgegeben zu haben. In den darauffolgenden vier Wochen machte ich viele Touren rund um Murnau und Mittenwald. Wandern gefiel mir. Sich ein Ziel aussuchen und es in kleinen Schritten erreichen, auch wenn es anstrengend ist. Außerdem entspannte mich das Gehen.

2. Etappe: Andalusien

Den Herbst unter andalusischer Sonne verbringen – das ist der Traum britischer Rentner. Für mich war es eine Bewährungsprobe, ein Etappenziel auf dem Weg nach Südamerika. Wie würde ich hier allein zurechtkommen, 3000 Kilometer weit weg von zu Hause? Ich kannte Andalusien, sprach ganz ordentlich Spanisch, deshalb erhoffte ich mir von der Reise einen sanften Übergang. Und trotzdem war mir bange. Um jederzeit zurückkehren zu können, vermietete ich meine Hamburger Wohnung nicht.

Als ich im September in Jerez de la Frontera aus dem Flugzeug stieg, streichelte ein angenehmer Wind meine Haut, in der Ferne sah ich Palmen und ockerfarbene Berge. Es fühlte sich sofort richtig an, hier zu sein. Bei 28 Grad schlenderte ich abends durch die Gassen der Altstadt, beobachtete spielende Kinder, Familien, frisch Verliebte. Ich war allein, ich wollte diese Herausforderung. Und ich wollte spüren, wie nah Einsamkeit und Unabhängigkeit beieinanderliegen. In einer Bar probierte ich diverse Sherrysorten und stellte leicht beschwipst fest, dass mir der mahagonifarbene Oloroso am besten schmeckt. Allein in eine

Bar oder in ein Restaurant, das kam für mich nur infrage, wenn ich mich stabil fühlte. Oft nahm ich ein Buch zum Lesen mit, zum Festhalten.

Tagsüber ließ ich mich von einer Pferdedekutsche durch die platanengesäumten Straßen chauffieren, besichtigte Kathedrale und Alcázar, genoss den erfrischenden Pool des Luxushotels, das ich mir zum Einstieg gegönnt hatte. Allmählich spürte ich eine Leichtigkeit. Ich war auf dem richtigen Weg. Und der führte mich zwei Wochen später nach Conil de la

„Einsamkeit, Unabhängigkeit – wie *nah* liegen sie beieinander?“

Frontera. In diesem weißen Dorf am Atlantik hatte ich mich für einen Spanisch-Intensivkurs angemeldet. Ich wohnte in einem der Apartments der Schule, freundete mich mit Dorothea aus München an. Wir lernten fröhlich am Abend weiter – bei Rioja und Tapas in den Open-Air-Bars. Das „Camelo“ war mein Favorit. Nicht nur wegen der Tapas von Alberto. Wenn ich mal schlecht drauf war – und das kam durchaus vor –, stellte ich mich an den Tresen und hörte dem Blues zu, der hier immer lief. Das Beste

für die Seele aber war der kilometerlange weiße Sandstrand. Dort saß ich jeden Abend. Trotz andalusischer Ausgelassenheit um mich herum war ich, besonders nachdem Dorothea abgereist war, wehmütig. Ich vermisste die Geborgenheit meiner kleinen Familie, und hier am Strand in der Dämmerung hab ich auch ein paar mal geheult.

Ich fuhr durch Andalusien, nach Vejer, Cádiz, Grazalema, Tarifa, Rota. Und natürlich nach Sevilla, in die wunderbare, berauschte Hauptstadt. Eines Nachts, ich war lange durch die Gassen des Barrio de Santa Cruz gelaufen, verpasste ich auf der Heimfahrt meine Haltestelle: Der Bus raste am leuchtenden Logo meines Hotels vorbei, direkt auf eine Autobahn. Der Fahrer weigerte sich einfach zu halten. Einen Bus zurück gäbe es nicht, meinte er, ich solle bis zur Endstation mitfahren. Nach und nach stiegen alle Leute aus. Der Fahrer sagte etwas, ich verstand nichts. Dann schloss er die Türen. Wir waren allein, Panik stieg in mir auf. Wir fuhren los. Zurück auf die Autobahn. Nach zehn Minuten leuchtete das Hotelschild auf, der Fahrer wünschte mir noch eine gute Nacht.

Kurz nach diesem Erlebnis waren die drei Monate Andalusien vorbei. Ich hatte Fortschritte gemacht, war viel spannender als zu Beginn meines Trips, machte ohne schlechtes Gewissen nur das, wozu ich Lust hatte. Mit der Überdosis *Ich* konnte ich ganz gut umgehen. Jetzt war ich mutig genug für das andere Ende der Welt. ►



Der Lago Argentino in Patagonien. Colonia del Sacramento in Uruguay (rechts) erreicht man via Schnellfähre von Buenos Aires.



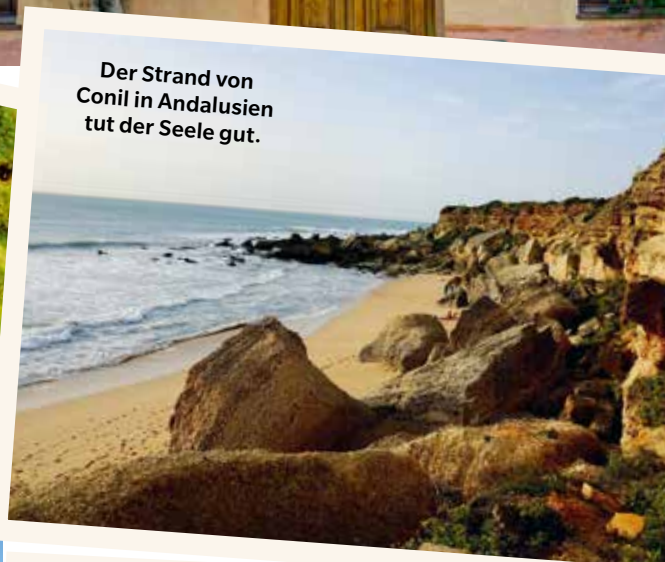
Der Strand von Conil in Andalusien tut der Seele gut.



Vier von rund 800 000 Magellan-Pinguinen in Punta Tombo, Patagonien.



Unterwegs zum Huemul-Gletscher, El Calafate.



Andrea Tholl vor ihrem Hotel „Vita Palmera Plaza“ in Jerez, Andalusien.



Tango total: Alltagsszene im Stadtteil La Boca, Buenos Aires.



Medialunas, die argentische Croissant-Variante.



Die Blüten des Feuerbuschs (hier in El Calafate, Argentinien) leuchten tiefrot.



Buenos Aires bei Nacht: Blick von der Dachterrasse im Stadtteil Recoleta.

3. Etappe: Argentinien

Knapp 14 Stunden dauert der Flug von Frankfurt nach Buenos Aires. In der Zwölf-Millionen-Metropole hatte es schon am Morgen fast 30 Grad – Hochsommer auf der Südhalbkugel. Von meinem Apartment in Recoleta aus erkundete ich in den ersten Tagen nur die nähere Umgebung. Buenos Aires ist ein faszinierender Mix aus Europa und Südamerika. Mit der U-Bahn, die *subte* heißt, fuhr ich quer durch die Stadt, den Rucksack fest in der Hand, Geld und Reisepass in einem von außen unsichtbaren Bauchgurt. Ich war in La Boca, wo der *Tango Argentino* seine Wurzeln hat, auf dem Antikmarkt in San Telmo, im Evita-Perón-Museum und auf dem Friedhof von Recoleta, wo sich ihr Grab befindet. Mein Highlight war das Tanzen unter freiem Himmel in einem Pavillon im Belgrano-Viertel. Ich bin verrückt nach Tango, vor ein paar Jahren habe ich damit begonnen. Hier geriet ich an Ernesto, der mindestens 70 war, einen Bauch hatte und nur einen Zahn im Mund. Der waschechte *porteño*, wie die Einwohner von Buenos Aires genannt werden, tanzt seit fünf Jahrzehnten Tango. Gegen ihn war ich eine Novizin, doch Ernesto führte mich wie eine Tangokönigin über die Tanzfläche. Es war großartig. Das Gegenprogramm dann auf der Plaza de Mayo. Dort verfolgte ich die Donnerstagsdemonstration der *madres*, der Mütter, die seit fast 40 Jahren das Verschwinden ihrer Kinder während der Militärdiktatur anprangern. Ich litt mit ihnen. Die Vorstellung, mein Sohn wäre nicht mehr auffindbar – entsetzlich!

Von Tag zu Tag traute ich mir mehr zu, war überrascht von mir selbst. Ich fragte mich, was ein anderes Leben in mir auslösen würde, in der Abgeschiedenheit der Pampa? Buenos Aires, das war Stadt, die südamerikanische Version dessen, was ich zu Hause hatte. Mein nächstes Ziel: Patagonien. Der Nachtbus brauchte 18 Stunden für die knapp 1400

Sabbatical für Einsteiger

Andrea Tholls „Aussteiger-Tipps“

- **Finanzielles Polster** Reisen kostet – aber weniger, als Sie vermuten. Günstige Unterkünfte findet man überall, z. B. auf hostelworld.com.
- **Schlafsack** Gibt einem immer das Gefühl, ins „eigene Bett“ zu schlüpfen.
- **Schlafmaske** Auf Langstreckenflügen hat man immer einen Sitznachbarn, der sich nachts das gesamte Bordprogramm reinzieht.
- **Handy mit zwei SIM-Karten** Damit surfen Sie zum Tarif Ihres Reiselands und sind gleichzeitig für die Zuhausegebliebenen erreichbar.
- **Ein Ohr für Ihre innere Stimme** Die ist Ihr Kompass und wird Sie leiten: vorher, mittendrin, danach.
- **Zeit für den Wiedereinstieg** Zurück in den normalen Joballtag – das dauert.

Kilometer nach Puerto Madryn im Süden. Der perfekte Ort, um am Ufer der Halbinsel Valdés Orcas zu beobachten. Und um eine der weltweit größten Kolonien von Magellan-Pinguinen zu sehen. Wie sie da im Wind standen, allein oder in Gruppen an mir vorbeiwatschelten, war überwältigend. Ich beschloss, bis nach Ushuaia zu fahren, ans „Ende

der Welt“, wie sich die Stadt im Süden Patagoniens selbst vermarktet. Mein Weg führte mich auch nach El Calafate an der Grenze zu Chile. Idealer Ausgangspunkt, um den Nationalpark Los Glaciares zu entdecken. Ich meldete mich für ein Trekking an, weil ich dem aktiven Perito-Moreno-Gletscher so nah wie möglich kommen wollte. Schwere Spikes wurden mir unter die Schuhe geschnallt. Flavio, der Guide, erklärte, wie man sich sicher auf dem Eis bewegt. Die Eisformationen, das türkisfarbene Gletscherblau – atemberaubend. Eisbrocken lösten sich und krachten mit Getöse in den Lago Argentino. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Ich war geradezu berauscht, als wir zwei Stunden später mit irischem Whiskey auf die Tour anstießen – natürlich auf frisch gehacktem Gletschereis.

Der Traum, mit meinem Mann alt zu werden, mit ihm gemeinsam die Welt zu entdecken, war geplatzt. Trotzdem fühlte ich mich so gut wie schon lange nicht mehr. Ich glaube, wer mutig ist, wird mit innerer Stärke belohnt. Heute bin ich rechtskräftig geschieden und kann mit meinem Ex-Mann entspannt einen Kaffee trinken. Wenn Probleme auf mich zukommen, gehe ich sie in kleinen Schritten an. Wie damals auf dem Perito-Moreno-Gletscher. ●



Imposant: das Andenmassiv mit dem 3406 Meter hohen Fitz Roy, nahe El Calafate.